

Sehr geehrte Ehrengäste,
Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte Vertreter- und Vertreterinnen der Jagdgenossenschaft Lämmersdorf II,

1) Der „Wald-vor-Wild Preis“

Seit 2010 verleiht der ÖJV Bayern den sog. „Wald-vor-Wild Preis“. Der erste ging an den streitbaren Waldbauern Georg Hinterstoißer, der für die Durchsetzung seiner Rechte, auch gegen seine Jagdgenossenschaft bis vor den Bundesgerichtshof zog und dabei – man höre und staune – vom ideel und finanziell vom BN und dem ÖJV unterstützt wurde. Dann folgte die Gemeinde Hausen in Unterfranken, darauf die Städte Bamberg, München und Fürth. Heute sind wir erstmals in einer Jagdgenossenschaft, also im Privatwald mit vielen Jagdgenossen. Die Verleihung an die Jagdgenossenschaft in Lämmersdorf II in Untergriesbach ist damit eine ganz besondere Sache.

Als wir 2010 den ersten „Wald-vor-Wild Preis“ vergaben, geschah dies natürlich nicht aus Jux und Tollerei. Wir wollten ein Zeichen setzen, für den Wald und die Jagd im Wald. Aber darüber hinaus war es mir wichtig, diesen Grundsatz hochzuhalten und nicht verwässern zu lassen.

„**Wald vor Wild**“, dieser Slogan wurde **1995** durch **Edmund Stoiber** politisch hoffähig. Dafür müssen wir ihm bis zur Stunde dankbar sein. Natürlich war er der Sache nach schon längst vorhanden und auch der griffige Slogan existierte bereits vorher. Aber der Weg ins Bayerische Waldgesetz und darüber hinaus in die Diktion der Politiker, in die Denke der staatstragenden Partei CSU, wäre ohne dieses Aufgreifen durch Edmund Stoiber wohl nicht möglich gewesen. Gestützt von einer ganzen Reihe damaliger MdL´s und anderer wichtiger politischer Funktionsträger war es dann 2005 soweit: im novellierten Waldgesetz wurde „Wald-vor-Wild“ expressis Verbis aufgenommen. Und seitdem gehört er zum festen Bestandteil unserer Gesetze und der Bayerischen Politik.

Allerdings gibt und gab es unzählige **Versuche, diesen Slogan zu diskreditieren** und aus dem Bayerischen Gesetzeswerk zu eliminieren. „Wald-vor-Wild“ sei eine Kampfparole, die nur polarisiert. „Wald und Wild“ hingegen sei die passende Formulierung, denn beides, „Wald und Wild“, gehört zusammen und beides gehört im Wald zum Wald. Mit „Wald-vor-Wild“ würden nur Gräben aufgerissen und Fronten aufgemacht. Die herkömmlichen Jäger würden dadurch in den Widerstand getrieben. Auch die Schöpfung werde unzulänglich berücksichtigt, denn schließlich gebe es dort keine Abwertung oder Höherwertung einzelner Schöpfungsteile. So sei es ein Fehler gewesen, diese inhärente Bewertung, die in „Wald-vor-Wild“ stecke, derart zu positionieren.

2) „Wald-vor-Wild“ aber hat eine Geschichte.

Und diese Geschichte lässt sich ganz leicht und ganz einfach zusammenfassen: **es war die Geschichte von „Wild vor Wald“**, gegen die sich zu allen Zeiten Stimmen erhoben hatten. Im Bauernkrieg hatten es die ohnehin geschundenen Landwirte satt, sich durch die Jagden und Schalenwildherden ihre kargen Felder zerstören zu lassen. So ging es über Jahrhunderte weiter und mit der 48er-Revolution fiel schließlich das

Privileg der Mächtigen, das jagdliche Regal- und Feudalsystem. Die Grundeigentümer erhielten das Jagdrecht und konnten fortan selbst bestimmen, wieviel Schalenwild verträglich war. Dass es aus unterschiedlichen Gründen relativ schnell wieder zu einer sog. neofeudalen Jagdstruktur kam, hatte man jagdbegeisterten Größen, zu nennen wäre z.B. der deutsche Kaiser Wilhelm II, Fürst Pless, später der Reichsjägermeister Hermann Göring, und obrigkeitshörigen Förstern zu verdanken. So hatte man bald wieder die alten Zustände, untermauert von der nunmehr ausformulierten „Waidgerechtigkeit“. Kurzum „Wild vor Wald“ beherrschte wieder das Feld – und den Wald .

Erst in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts entwickelte sich schließlich eine Bewegung, die diesen einseitigen Zustand wieder kraftvoll kritisierte. In dieser Bewegung entstand 1988 der ÖJV. Und dessen Kritik an zusammengefressenen Wäldern, an vielfältigen und teuren Schutzmaßnahmen, dessen Kritik am Vorrang des Wildes vor dem Wald, dessen Hinweis auf den Klimawandel und den damit notwendigen Waldumbau sind ja hinlänglich bekannt. Und in der Kombination mit verschiedenen Kräften gelang es dann 2005 „Wald-vor-Wild“ in Gesetzesform zu gießen.

3) „Wald-vor-Wild“ heißt für uns,

- **dass es selbstverständlich Wild gibt.** Die sachlich und logisch falsche Interpretation, „Wald-vor-Wild“ sein ein „Wald ohne Wild“, steckt einmal rein sprachlogisch nicht in „Wald-vor-Wild“ und wurde in dieser Entstellung von uns nie vertreten. Es geht um angepasste Wildbestände, so dass der Wald ohne Schutzmaßnahmen wachsen kann.
- „Wald-vor-Wild“ ist aber auch **ökologisch** völlig sachgerecht: Das Biotop bestimmt die darauf lebenden Lebewesen, nicht umgekehrt. Jegliches Biotop, im Konkreten der Wald, kann auf das Schalenwild verzichten, das Schalenwild aber nicht auf sein Biotop, im konkreten Fall auf den Wald. Die Nahrungspyramide geht von den Pflanzen aus. Und von den Pflanzen sind die Tiere abhängig, nicht umgekehrt. Die Pflanzen kommen „vor“ dem Tier, der Wald „vor“ dem „Wild“. Und daran ändert sich auch nichts, wenn es Wechselwirkungen zwischen den Pflanzen und den Tieren gibt, die ins Gleichgewicht, oder besser ins Fließgleichgewicht gebracht werden sollen.
- Und auch **theologisch** spiegelt sich in der Schöpfungsabfolge diese Abstufung wieder: Zuerst müssen Pflanzen vorhanden sein, bevor Landtiere oder gar der Mensch geschaffen werden können. Und weiter muss man schöpfungstheologisch ganz klar sehen, dass der Wald den Tieren gleichwertig ist, dass der aufgrund menschlichen Zutuns vom Schalenwild zusammengefressene Wald eine Abwertung, eine Missachtung desselben darstellt. Wer die Schöpfung nur bei den Tieren heranzieht und eine wie auch immer geartete „waidgerechte“ Bejagung fordert und den zusammengefressenen Wald übersieht, der hat das Gleichwertigkeitsprinzip der Schöpfung nicht verstanden.

So kann ich ganz klar sagen: der Slogan „Wald-vor-Wild“ ist aus historischen und ökologischen und theologischen Gründen absolut stimmig. Und um diese Stimmigkeit geht es uns und für diese Stimmigkeit werden wir auch weiterhin eintreten und von daher verstehen wir den „Wald-vor-Wild Preis“.

4) Lämmersdorf 2016

Der „Wald-vor-Wild Preis“ 2016 geht an die **Jagdgenossenschaft Lämmersdorf II**. Sicher fragen Sie sich, wie es dazu kam. Dazu lässt sich in Kürze sagen: Auf dem Sommerseminar des ÖJV Bayern 2011 in Freising referierte ein mir bis dahin unbekannter Förster über ein mir bis dahin unbekanntes eigenbewirtschaftetes Revier namens Lämmersdorf II. Ich war überrascht, wie strukturiert und wie überzeugend dieses Revier vorgestellt wurde. Der Referent damals war niemand anderes als Karl-Heinz Knollmüller, ein ruhiger, sachlicher, rundum überzeugender Mann. Und seitdem verfolge ich dieses Revier und Aktivitäten und Entwicklungen um dieses Revier. Und nicht erst seit der 15-Jahrfeier der Eigenbewirtschaftung im letzten Jahr war mir klar, dass hier etwas Großartiges gelungen ist. Was gelungen ist steht komprimiert auf der Urkunde:

Die Jagdgenossenschaft Lämmersdorf II hat in nunmehr 16 Jahren Eigenbewirtschaftung durch eine konsequente Bejagung die Verjüngung und insbesondere die Naturverjüngung ohne Schutzmaßnahmen ermöglicht und so zum Aufbau artenreicher, gesunder, stabiler und reich strukturierter Mischwälder beigetragen. Sie hat damit den im Bayerischen Waldgesetz festgeschriebenen Grundsatz „Wald-vor-Wild“ vorbildlich umgesetzt. Zudem hat sie über die Dokumentation dieser Entwicklung und die damit einhergehende Öffentlichkeitsarbeit die Möglichkeiten waldfreundlicher Jagd in einer Eigenbewirtschaftung überzeugend vertreten und weithin bekannt gemacht.

Über den Zustand des Waldes will ich mich nicht weiter auslassen. Das können Forstleute wie FD Johann Gaisbauer besser und glaubwürdiger. Aber ich möchte auf den zweiten Teil der Begründung aufmerksam machen. Da geht es um **Dokumentation und um Öffentlichkeitsarbeit einer gelungenen Zusammenarbeit.**

Wie sich bereits 2011 zeigte, war die gesamte Entwicklung sauber dokumentiert. Zu den überzeugenden Waldbildern lagen Zahlen und Fakten vor, die die Entwicklung untermauerten und verständlich machten. Jedermann konnte nachvollziehen, welche Abschüsse wann und wo getätigt waren. Es wurde deutlich, dass eine Gruppe interessierter Jäger gemeinsam am Werk war. Und zu dieser reinen Jägergruppe kamen die Inhaber des Jagdrechts, die Jagdgenossen, die die Eigenbewirtschaftung erst ermöglichten und das waldfreundliche Jagen sozusagen flankierten. Es kam also zu der klassischen Situation, dass Jäger und Grundeigentümer an einen Strang zogen und noch dazu in die richtige Richtung. In die richtige Richtung, damit meine ich zugunsten eines zukunftsfähigen Waldes und nicht zugunsten einer Klüngelei, die im Jagdessen ihren Höhepunkt hat und letztlich auf dem Rücken des Waldes ausgetragen wird. Hier wollte Grundeigentümer ihr Eigentum verantwortlich bewirtschaften, selbstverständlich Gewinne machen und trotzdem den Wald naturnah gestalten. Das ist der Idealfall zukunftsfähiger Jagd, wenn so gejagt wird, dass die Interessen der Waldeigentümer, des naturnahen Waldes und der Jagd zusammen arbeiten.

Und über die saubere und sachliche Dokumentation kam dieses Zusammenwirken in die Öffentlichkeit und so entstand eine Öffentlichkeitsarbeit, die nachvollziehbar war und überzeugte. Unser Staatsminister würde sagen: Hier entstand ein „Leuchtturmprojekt“, eines, das hinausstrahlt in die Lande und die Richtung angibt, wohin es gehen soll - oder besser: gehen muss. Denn wir brauchen uns im Zeitalter des Klimawandels nicht

einbilden, dass wir diesen auch nur annähernd heil überstehen, wenn wir unsere Wälder im Stile von „Wild vor Wald“ zusammenfressen und mit ihren ausgleichenden Möglichkeiten schach-matt setzen. Über den Aufbau naturnaher, klimatoleranter Wälder haben wir eine kleine Stellschraube, den gewaltigen Problemen der Erderwärmung ein bisschen entgegenzuwirken. Und wenn dabei auch ökonomisch etwas abfällt, ist das mehr als billig. Den Waldbesitzern wird so der Wald zurecht wieder wichtig, lieb und teuer. Überhaupt muss man sich bewusst machen, dass wir in einer Kulturlandschaft leben, deren Wesen darin besteht, genutzt zu werden. Und dazu gehört ganz natürlich auch die ökonomische Seite eines möglichst naturnahen Waldbaues und der Waldnutzung.

So kommen hier in der JG Lämmersdorf II verschiedenste Momente zusammen, die wir mit dem „Wald-vor-Wild Preis“ in den Blickpunkt stellen wollen, Momente, die wir würdigen wollen, angefangen vom Zusammenspiel der verschiedenen Akteure bis hin zum überzeugenden Ergebnis der daraus hervorgehenden Waldentwicklung. Dort, wo Jagd so gelebt wird – ich sage ganz bewusst „gelebt“ wird – dort hat macht sie Sinn und dort hat sie eine Zukunft. Dass dieses große Zusammenspiel um die Jagd hier in der JG Lämmersdorf II so überzeugend praktiziert wird, verdient Anerkennung und Dank. Der ÖJV Bayern drückt dies mit der Verleihung des „Wald-vor-Wild Preises“ aus, die ich nunmehr vornehmen darf.

Dr. Wolfgang Kornder
(Vorsitzender ÖJV Bayern,
Untergriesbach, 16/07/30)